

SCHMIDTS FILMECKE

Ja, sind wir denn begriffsstutzig?

► JOACHIM B. SCHMIDT über «Girls Trip», «Shot Caller» und «Justice League».

Li est denn niemand von den Hollywood-Produzenten die BT-Filmecke? Schon wieder so ein faules Ding, wo die Charakterzüge der klischeehaften Protagonistinnen vorgelesen werden («...Dina ist die Risikofreudige, Lisa ist die natürliche Erzieherin...»). Die Heldinnen erklären sich gegenseitig, wer sie sind, als wären wir begriffsstutzig. In der Komödie «Girls Trip» geht es um erwachsene Freundinnen, die sich nach langer Auszeit wieder treffen. Sofort ist klar, dass sie sich zerstreiten und dann versöhnen werden. Das dauert. Während zwei Stunden muss man sexistische Witze über sich ergehen lassen: Frauen, die Männer begrabschen oder gar verprügeln, soll wohl lustig sein, ist es aber nicht. Die vier Freundinnen unterhalten sich über nichts anderes als Männer und Sex. Der Fäkalien-Witz ist ekelhaft, das Schauspiel kindlich. Queen Latifah war einst eine flotte Rapperin, aber sie ist und bleibt eine Amateurin auf der Leinwand. Dass sich Jada Pinkett Smith («The Matrix») in «Girls Trip» zum Affen macht, zeigt, dass Hollywood für talentierte schwarze Frauen über 40 keine ernst zu nehmenden Hauptrollen hat. SCHMIDT MEINT: 2.5/10

*

Der jüngste Zack-Snyder-DC-Wurf «Justice League» geriet schon auf die schiefe Bahn, bevor er in die Kinos kam; Regisseure-Wechsel, nachgedrehte Szenen und ein retuschierter Oberlippenbart verhiessen Ungutes. Das fertige Produkt ist tatsächlich kein Meisterwerk. Die Qualität des computeranimierten Bösewichts Steppenwolf ist miserabel. Wieso glauben Filmemacher, dass ein CGI-Monster



furchterregender ist, als ein professioneller Schauspieler? Auch über Wonder Womans winziges Röckchen oder den simplen Plot kann man sich erhitzen (Steppenwolf sammelt drei Würfel, um damit die Welt zu zerstören). Aber man halte sich vor Augen: «Justice League» ist ein klassischer Superheldenfilm. Der Plot darf simpel und der Bösewicht keine echte Gefahr sein. Aber unterhaltsam muss der Film unbedingt sein, und das ist er allemal, zuweilen sogar richtig witzig. Die Szenen sind pointiert, die Schauspieler harmonieren, Snyder lässt Raum für Zwischenmenschliches, und Ben Affleck ist ein toller, klotziger Batman. SCHMIDT MEINT: 7/10

*

«Shot Caller» ist ein Knastthriller, eine flotte Mischung aus «The Shawshank Redemption» und «Breaking Bad», auf den die Schweizer Kinogänger vergebens gewartet haben (jetzt auf DVD erhältlich). Jacob, Familienvater, fleissiger Normalbürger, fährt leicht beschwipst über Rot und knallt in ein Auto. Jemand stirbt. Jakob, überzeugend gespielt von Nikolaj Coster-Waldau («Game of Thrones»), wird eingelockt und muss sich unter Mördern und Vergewaltigern behaupten. Wir befinden uns übrigens in den USA, wo die Gefängnisse zum Bersten voll sind und von Gangs dominiert werden. Aus purem Selbsterhaltungstrieb beschliesst Jacob, sich nicht herumschubsen zu lassen. Er schlägt zurück, sticht auch mal zu und klettert listig die Ränge einer Neonazi-Gang hoch. Was ihm dabei schwerfällt: den Kontakt zu seiner Familie zu kappen. «Shot Caller» ist ein zwar brutales, indes sorgfältiges Werk, überraschend mitreissend und nicht ganz so absehbar, wie man erwarten würde. SCHMIDT MEINT: 7.5/10



JOACHIM B. SCHMIDT, *Filmfreak*, Autor, Wahlisländer, Heimwehbündner. www.joachimshmidt.ch

Rauf und runter

Berge locken Menschen auf der ganzen Welt. Doch die heutige Zuneigung ist noch nicht einmal zwei Jahrhunderte alt. Wie aus ritualisierter Achtung **manische Nutzung** wurde, zeigt **der Film «Mountain»**.

► FLURIN FISCHER

E

Es ist eine Folge unserer auf Herstellung und Handel von Waren ausgelegten Wirtschaftsweise, dass auch völlig natürliche, vom Menschen unbeeinflusste Gegebenheiten mit Superlativen belegt werden. Die Attraktivität von Landschaften beispielsweise wird von touristischen Anbietern angepriesen. Gelte es nun, eine Rangliste von solchen Superlativen zu erstellen, wären Berge wohl ganz vorne dabei. Für Menschen sind Berge gleichermaßen überwältigend schön wie auch gefährlich, Faszination und Angst reichen sich in ihrem Angesicht die Hand. Doch den Bergen sind die ihnen gewidmeten Gefühle gleichgültig, wie es im Film «Mountain» einmal heisst.

Unsere Wahrnehmung, die diesen Gefühlen zugrunde liegt, ist ein kulturell und sozial geformtes und sich stetig wandelndes Konstrukt. Film kann diesen Prozess ästhetisch reflektieren und die eigene Rolle darin im besten Falle ebenfalls zum Thema machen. «Mountain», der gemeinschaftlichen Arbeit der Regisseurin Jen Peedom, des Komponisten und Dirigenten Richard Tognetti und einer ganzen Reihe hoch spezialisierter Kameramänner, gelingt dies – notabene ohne es explizit auszuformulieren. «Zeigen, nicht erzählen» lautet jenes Credo, das der Film in anderer Beziehung allerdings nicht immer einhalten kann.

Film als Essay

Den gängigsten Genre-Kategorien kann «Mountain» nicht zugeordnet werden. Changierend zwischen Dokumentation, Musikvideo und filmischem Gedicht verschiebt er seinen Fokus immer wieder. Die freie Form und der sparsam eingesetzte, aber sehr ausdrucksstarke Off-Text geben dem Film einen essayistischen Charakter. Robert Macfarla-



Das Gebirge als grosse Bühne: In «Mountain» stapfen Wanderer über schneeverwehte Gipfel – und sind fasziniert vom Gebirge als Wohnort des Heiligen oder des Bösen. (FOTO ZVG)

ne, Autor von Büchern mit Titeln wie «Mountains of the Mind: A History of a Fascination» oder «The Old Ways: A Journey On Foot», hat diesen Text verfasst; eingesprochen wurde er vom amerikanischen Charakterdarsteller Willem Dafoe. Diese Kombination funktioniert über weite Strecken gut, so gut sogar, dass man einen ganzen Jahreskalender mit knackigen Zitaten aus diesem Film füllen könnte.

Auch das Zusammenspiel von Bild und Musik ist ausgeklügelt: Wenn die Kamera in Zeitlupe im Gegenlicht der aufgehenden Sonne über schneeverwehte Gipfel segelt, auf der Tonspur Willem Dafoe raunend die Berge als Wohnort entweder des Heiligen oder des Bösen verkündet und dann das Orchester zum Spiel ansetzt, entstehen Überwältigungseffekte, die in bester cineastischer Tradition stehen. Allerdings lugt in solchen Momenten der

Kitsch mit glänzenden Äuglein hinter dem nächsten Gipfel hervor und es tut dem Film gut, dass er auch ganz andere Saiten aufziehen kann.

Historischer Abriss

Ob alleine die Wand raufkletternd oder massenhaft den Hang runterstreichend: Der Mensch bringt die Berge mit seiner Anwesenheit in neue Zusammenhänge. Das Produktionsteam hat auf der ganzen Welt nach spektakulären Aufnahmen verschiedenster Bergaktivitäten gesucht und wurde fündig. «Mountain» zeigt, wie Ehrgeiz, Abenteuerlust und die Suche nach Spiritualität neben- und miteinander existieren oder auch kollidieren. Und er leistet damit einen historischen Abriss: Denn erst mit der Industrialisierung und der Entstehung bürgerlichen Wohlstands kam auch das touristische Interesse am Gebirge auf. Im Gegensatz zu ihren

Bewohnern, die den Bergen eine kargliche Existenz abranen und ihnen religiöse Rituale widmeten, jedoch nie auf die Idee gekommen wären, ihre Gipfel zum Vergnügen zu erklimmen, waren die Städter mit ihrer Romantisierung beschäftigt. «Die Berge wurden enträtselt und zur Bühne gemacht», heisst es an anderer Stelle. «Mountain» räumt ihnen die Leinwand frei: Von grosszügigen Panoramen bis zu Nahaufnahmen aus der Helmkamera zeigt der Film Berge aus allen denkbaren Perspektiven.

Dem drohenden Pathos entweicht «Mountain» durch die freie Form – doch zahlt der Film dafür auch einen Preis. Denn in Erinnerung bleibt schliesslich eine Sammlung von Eindrücken und keine grosse Erzählung.

Der Film läuft zurzeit im Kino Rex in Pontresina.

Ein Werk von grosser Dramatik und Schönheit

Der **Chor Cantus firmus Surselva**, ein hochkarätiges Solistenquartett und das **Orchester Le phénix** führen am Wochenende in Zürich und Chur sowie später in Trun **Felix Mendelssohns «Elias»** auf. Dirigent ist **Clau Scherrer**.

Auch wer meint, noch nie einen Ton aus Felix Mendelssohns Oratorium «Elias» gehört zu haben, kennt vermutlich dennoch ein Stück daraus: «Hebe deine Augen auf» (im Oratorium das so genannte Engelsterzett) zählt zu den populärsten Gesängen des Komponisten. In seiner schönen Schlichtheit spendet es Trost bei Abdankungen. Und in Schweizer Ohren klingt der Text «Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen dir Hilfe kommt» besonders profund – selbst wenn im Gebirge beileibe nicht alles Hilfe ist, was der Berg herabschickt, im Gegenteil.

Von Mendelssohns Musik begeistert

Der Chor Cantus firmus Surselva führt das Oratorium «Elias» op. 70 in diesem Monat gleich drei Mal auf. Schon morgen Samstag im Zürcher Fraumünster und am Sonntag in der Churer Heiligkreuzkirche. Kurz vor Silvester erklingt das Werk am Freitag, 29. Dezember, in der Kirche Sogn Martin in Trun. Dass der Chor und sein Dirigent das Werk des aus jüdischer Familie stammenden und im Kindesalter reformiert getauften

Komponisten im Reformationsjahr aufführen, ist Zufall. «Mendelssohns Musik begeistert mich immer», sagt Dirigent Scherrer. Schon im Jahr 2011 überzeugten er und sein Spitzenchor mit einer Aufführung von Mendelssohns Vertonung des 42. Psalms («Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser») – damals begleitet von der Kammerphilharmonie Graubünden. Für die Beglei-

tung des «Elias» hat Scherrer diesmal das Orchester Le phénix verpflichtet. Eine Aufgabe, welcher die Musiker nur zu gerne übernommen haben. «Wir freuen uns auf einen Höhepunkt unseres Orchesterjahres: zusammen mit Clau Scherrer, seinem Chor und ausgewählten Solist(inn)en dürfen wir Mendelssohns 'Elias' aufführen», schreibt das Orchester in einer Mitteilung.

Dirigent Scherrer gerät auf Nachfrage ebenfalls ins Schwärmen. Anders als im Oratorium «Paulus» entwerfe Mendelssohn im «Elias» eine Szenerie von grosser Dramatik, sagt Scherrer. «Man merkt dem Werk – trotz allen 'schönen Stellen' – an, dass sich Mendelssohn 1845/46 in einer schwierigen Lebensphase befand.» Die alttestamentarische Handlung sei durchaus auch als Selbstfindungsprozess des Komponisten zu lesen.

Neben Chor und Orchester lässt auch die hochkarätige Besetzung des Solistenquartetts ein musikalisches Grossereignis der noch jungen Bündner Konzertsaison erwarten. Es singen: Letizia Scherrer (Sopran), Ivonne Fuchs (Alt), Martin Mairinger (Tenor) und Markus Volpert (Bass). CARSTEN MICHELS

Konzerte: **Morgen Samstag, 2. Dezember, 19 Uhr, Kirche Fraumünster, Zürich; Sonntag, 3. Dezember, 19.30 Uhr, Heiligkreuzkirche, Chur; Sonntag, 29. Dezember, 20 Uhr, Kirche Sogn Martin, Trun. Vorverkauf unter Tel. 079 914 58 80 (von 17 bis 21 Uhr).**



Grossereignis: Der Cantus firmus Surselva unter Clau Scherrer – hier bei einem früheren Konzert – in der **Heiligkreuzkirche** in Chur. (FOTO OLIVIA ITEM)